

Nachruf auf Hans v. Wyss.

Von

Max Cloetta.

Mit einem Porträt.

Am 20. September traf uns die Trauerkunde, dass Prof. Dr. Hans v. Wyss einem Herzschlag erlegen sei. Viel zu frühe hat hier der Tod in unerbittlicher Weise ins volle Leben hineingegriffen. Es ist ein Herz zur Ruhe gegangen, das warm geschlagen hat für alles, was Wissenschaft heisst. Nicht einseitig seinem ärztlichen Beruf obliegend, hat Hans v. Wyss für alle Zweige der Naturwissenschaften, wie auch für Kunst, Litteratur und Musik ein offenes, verständnisvolles Interesse bewahrt. Wenn im ärztlichen Stande unserer Tage leider vielfach die Specialisierung allzustark in den Vordergrund tritt, so machte v. Wyss eine rühmliche Ausnahme; durch rege Beschäftigung mit allen Zweigen der Medizin und Naturwissenschaften suchte er sich jene Harmonie des Wissens zu erringen, wie sie den wahren Freund der Wissenschaft zieren soll. Ein Zug philosophischer Lebensanschauung und Resignation durchhauchte seine ganze Persönlichkeit. Der modernen Vielschreiberei konnte er keinen Geschmack abgewinnen und dementsprechend ist auch v. Wyss auf dem Gebiete wissenschaftlicher Publikation nicht so produktiv gewesen, wie man dies heute oft gewöhnt ist. Durch die Originalarbeiten aber, die er namentlich in den siebziger Jahren verfasste [Ueber ein neues Geschmacksorgan auf der Zunge des Kaninchens. *Centralbl. f. d. mod. Wissenschaften* 1869. Die becherförmigen Organe der Zunge. *Arch. f. mikrosk. Anat.* 1870. Zur Kenntnis der heterologen Flimmercysten. *Virch. Arch.* 1870. Ueber Wundheilung der Hornhaut. *Virch. Arch.* 1883. Beitrag zur Kenntnis der Bleivergiftung. *Virch. Arch.* 1883], hat er sich selber in schöner Weise den Freipass des exakt wissenschaftlich arbeitenden Mannes ausgestellt. Entsprechend

aber seinen oben erwähnten Anschauungen hat er diese wissenschaftlichen Publikationen später mehr und mehr eingeschränkt, unter zunehmender Würdigung der Thätigkeit anderer. Mit dem Genuss, den die innere Ruhe verleiht, vertiefte er sich in die wissenschaftlichen Arbeiten der Autoren und erwarb sich dadurch allmählich eine Summe von Kenntnissen, die ihm selber zur inneren Befriedigung gereichte und ihn befähigte, seiner so vielseitige Anforderungen stellenden Lehrthätigkeit in vollstem Masse zu genügen. Sein stetes Bestreben, dem schon vorhandenen Guten Bahn brechen zu helfen, giebt sich aus der Uebersetzung des Ranvier'schen Lehrbuches deutlich kund. Seine anwachsende Praxis, sowie die Pflichten der verschiedenen Ehrenämter [Stadtrat, Sanitätsrat, Mitglied der Pharmakopökommission] machten es ihm einfach unmöglich, grössere wissenschaftliche Untersuchungen selber durchzuführen. Um so mehr wuchs aber auf der andern Seite sein positives Wissen in den verschiedensten Richtungen an, zum Vortheil aller derer, die ihn um einen Rat oder Aufschluss angingen.

In richtiger Würdigung seiner individuellen Eigenart ist zu Beginn der neunziger Jahre die Verlagsbuchhandlung Franz Deuticke in Wien an ihn gelangt mit dem Ersuchen, ein kurzes Lehrbuch der Toxikologie zu schreiben. Damit war v. Wyss's eigentliches Arbeitsfeld getroffen. Mit grosser assimilatorischer Fähigkeit ausgerüstet, hat er in knapper, kritischer Form das für den Arzt und Studierenden Notwendige zusammengestellt und damit der studierenden Jugend ein schönes Vermächtnis hinterlassen. Er selbst war durchaus nicht stolz auf die wirklich gediegene Arbeit; lächelnd erzählte er uns einmal die abfällige Kritik eines Berliners über sein Werk. Für seine ganze Denkweise charakteristisch ist der Ausspruch, den er einst mir gegenüber gethan: Ich habe das Buch eigentlich nur für mich selber geschrieben.

Sollen wir nach dem Gesagten uns wundern, wenn in Berichten und Gutachten an die Behörden, in populären Vorträgen, bei Demonstrationen in ärztlichem Kreise, in Mitteilungen unter naturwissenschaftlichen Freunden stets durch alles der Zug der Gründlichkeit und Gediegenheit wehte, beruhend auf der genauen Kenntnis der Leistungen anderer.

Um aber ein ganzes Leben diesen Principien treu zu bleiben, dazu gehört eine grosse persönliche Bescheidenheit und ausge-

sprochenes Wohlwollen gegenüber anderen. Und so war es bei ihm im reichen Masse. Den eigenen Erfolg schätzte er gering, stets bereit, sich an dem der anderen zu freuen.

Dass er als Arzt seinen Patienten mehr war als nur der leibliche Fürsorger, versteht sich bei einem solchen Charakter von selbst. Viele haben viel an ihm verloren.

Seine äussere Erscheinung harmonierte mit seinem inneren Wesen; einfach war sein ganzes Leben, schlicht und doch so gediegen. Auf Gelderwerb war nie sein Streben gerichtet. In engem Kreise hat er auch mit sichtlichem Behagen die kleinen Freuden des Daseins genossen; besonders hoch schätzte er eine gute Cigarre. Er war sozusagen eine typische Erscheinung, wenn er mit stets demselben ruhigen Schritt seinem Beruf nachging; nie eilig und doch fürs Notwendige stets genügend Zeit findend. Traf ihn ein Bekannter, so äusserte sich im freundlichen Aufleuchten seines Gesichtsausdruckes das Wohlwollen seines Herzens. Stets hatte er für seine Freunde einige Minuten zum Plaudern übrig; sie haben viel an ihm verloren.

In den letzten Jahren nahm aber merkbar für die ihm Näherstehenden seine Spannkraft ab; er fühlte sich oft müde, doch seinem Charakter widerstrebte es, andere mit seinen körperlichen Gebrechen zu belästigen. Mit mannhafter Energie und echt christlicher Ergebung hat er das Schwere, das ihm das Leben beschieden, zu tragen gewusst.

Ein guter und nobler Mensch ist von uns gegangen.



A. B. W. G.